

Kinder einer eingeschlossenen Grosstadt

Autor(en): **M.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **61 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KINDER EINER EINGESCHLOSSENEN GROSSTADT

Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können. Pestalozzi.

Anlässlich einer Ferienreise durch unsere Bergtäler und über die Bergstrassen begegneten wir überall spielenden Kindern aus manch einem Land Europas oder von Uebersee. Sie hüpfen wie Zicklein auf den frisch gemähten Wiesen umher, sie bauten Gärten und Ställe am Waldrand, sie legten mit Steinen Brücken über den Bach oder liessen die lustigen Räder vom Wasser drehen. Sie schleuderten den Ball in die Luft oder schnitzten sich die hübschen Rohrflöten, kurz, Ferien und Natur boten ihnen alle jene unausschöpflichen Freuden, deren ein Kind zu seiner gesunden Entwicklung bedarf.

Angesichts all dieser lachenden, singenden, frohen Kinder tauchte vor unserem inneren Blick ein anderer Spielplatz auf, der uns in seinem eifrigen Bemühen, ein Spielplatz zu sein, bis ins Innerste erschütterte. Es war in Berlin-Kreuzberg. Die Behörden hatten den Schutt eines gänzlich zusammengestürzten Hauses wegführen lassen, so dass, im Schatten der hohen Brandmauern anderer sehr mitgenommener Häuser, ein kleiner staubiger Platz entstand, auf den nie ein Sonnenstrahl fiel und wo es nicht einmal dem magersten Hälmlchen Gras einfiel, Wurzeln zu schlagen. Dort hatte man einige Gestelle, auf denen die Kinder der Umgebung herumturnen konnten, und eine Schaukel angebracht sowie einen Haufen Sand aufgeschüttet. Solch rührendem Bemühen, die Kinder von der Strasse wegzuholen, begegneten wir in der Nähe manch eines überfüllten Häuserblocks Berlins.

Wenig andere Kinder auf unserer Erde leben so in ihrer riesigen, an Grünplätzen armen Stadt eingeschlossen wie die Kinder Westberlins. Wohin sollen sie gehen? Westberlin ist eine vom russisch besetzten Ostsektor umgebene Insel. Die Kinder nach Westdeutschland in die Ferien zu schicken, vermag nur ganz selten ein Bewohner jener Stadt, von der fast die Hälfte unterstützungsbedürftig ist. Es bleiben der Grunewald, Wannsee und der schmale Streifen der Havelseen, der noch zu Westberlin gehört. Vermögen wir uns aber die Ausdehnung Berlins, dieses teilweise zerstörten Häusermeeres richtig vorzustellen? Die Kinder täglich nach Grunewald zu bringen, übersteigt die finanzielle Leistungsfähigkeit gerade jener Familien, deren Kinder frische Luft, Sonne, Wasser und das Spiel im

Freien besonders notwendig hätten. Vergegenwärtigen wir uns noch, in welch ungesunden Verhältnissen sowohl in moralischer als auch in körperlicher Hinsicht manch ein Kind in Berlin zu leben gezwungen ist, so können wir die grosse Sorgfalt, die die Behörden der Kinderfrage zuwenden, wohl verstehen.

Wie leben zum Beispiel die meisten Kinder im Kreise Kreuzberg, einem der am ärgsten zerstörten, überfülltesten und bedürftigsten Kreise Westberlins, wo der Lebensstandard besonders schlecht ist? Die meisten Familien von oft sechs bis sieben Personen bewohnen eine einzige Stube, die zugleich als Schlafzimmer, Aufenthaltsraum und Küche dient. Der Kreis Kreuzberg beherbergt zudem noch 2000 mittellose Flüchtlinge; es gibt dort auch zahlreiche Untergetauchte, Illegale, die dunklen Geschäften nachgehen. Die Arbeitslosigkeit unter den Bewohnern dieses Distriktes ist gross. 49 % der Häuser wurden während des Krieges zerstört. 80 % der Häuser sind ohne Bad, 70 % ohne Toilette; im Hof steht, wenn es gut geht, ein Häuschen für alle umliegenden Häuser. Da Kreuzberg fast ausschliesslich aus Privatbesitz besteht, besitzt die Regierung kein Land, so dass sie wenig Einfluss auf die Gestaltung gewinnen kann. Sie möchte grosse Grünplätze anlegen und gesunde Gemeinschaftshäuser bauen; die Hände sind ihr aber gebunden, da sie das nötige Land dazu nicht erhält.

Auch die moralischen Verhältnisse sind in diesem Kreise schlecht. Die arbeitslosen Väter lungern erbittert herum und führen Reden, die nicht für kindliche Ohren bestimmt sind; viele leben vom Schwarzhandel oder suchen Schrott zusammen und verkaufen ihn, womit sie sich strafbar machen. Ist es verwunderlich, dass die kindlichen Seelen in einer solchen Luft voller Spannungen, Ausbrüche, Gesetzwidrigkeiten, in dieser Hausfluratmosphäre, wie sie die Behörden nennen, empfindlichen Schaden leiden? Kreuzberg weist denn auch die grösste Jugendkriminalität und Jugendprostitution auf. Viele Kinder führen ein Doppelleben, ja, die «zwei Seelen in ihrer Brust» sind erschütternd differenziert. In der Schule sind die Kinder oft ausgezeichnete Schüler, lassen sich für das Gute und Schöne begeistern, und eines Tages hört der Lehrer, dass zwei seiner Jugendlichen einen Greis vergewal-

tigt, drei andere den Grossvater umgebracht, andere einen Diebstahl begangen haben. Er kann die Nachrichten nicht glauben, steht vor einem Rätsel. Viele Kinder sind körperlich viel zu früh reif, während ihr Geistesleben jenem eines Siebenjährigen entspricht. Sie sehen vom Leben viel zu viel; nichts Menschliches ist ihnen unbekannt. Manch ein Kind steht dem Leben in seiner ganzen Brutalität in einem Alter gegenüber, in dem es noch wohlbehütet und in Ruhe die gesunden Kräfte der Seele und des Geistes entwickeln sollte.

Das Berliner Rote Kreuz, das Jugendamt, die Jugendfürsorge, die Schulen und Behörden schenken dieser brennenden Jugendfrage die grösste Aufmerksamkeit. Ueberall entstehen Jugend-Tagesstätten, Krippen, Kindergärten, Horte, die Heime der offenen Türen, die den amerikanischen Kinderklubs entsprechen, Bastelstuben usw. Den Höhepunkt der Bemühungen stellt aber das prächtige von einer grossen Grünfläche und blumengeschmückten Anlagen umgebene Jugendhaus dar, das zu 50 % aus der MacCloy-Spende, zu 50 % aus Mitteln Berlins aufgebaut worden ist. Hier, in diesem Haus am Landwehrkanal, ist Hunderten von Kindern Gelegenheit gegeben, die Freistunden in nützlicher Arbeit oder bei frohem Spiel unter unauffälliger Aufsicht zu verbringen. Der hübsch eingerichtete Lesesaal mit den bequemen Stühlen um die kleinen Tische, mit den Regalen an den Wänden, auf denen die lockendsten Jugendbücher stehen, ist immer voll besetzt. In Ping-Pong-Räumen vergnügen sich die Jugendlichen in harmlosem Spiel. In Bastelstuben wird eifrig gearbeitet, in der Musikstube musiziert. Die Keramikschule erfreut sich ganz besonderer Beliebtheit. Die Grünplätze sind mit fussballspielenden Gruppen angefüllt, die Turngeräte erhalten besonderen Zuzug. Dieses ideale Haus kann indessen nur eine bestimmte Zahl Kinder aufnehmen. Lehrer bemühen sich deshalb, während der Ferien Zeltjugendlager in Grunewald oder Wannsee zu organisieren oder Gruppen jüngerer Kinder täglich mittels S-Bahn oder Autobus an einen der Havelseen zu bringen, um sie der häuslichen Umgebung für einige Stunden des Tages zu entreissen.

Das Jugendrotkreuz mit seinen hohen Idealen und den ganz bestimmten Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit wirkt sich besonders gut auf die Halbwüchsigen aus. Wir haben die prächtige Zusammenarbeit dieser Rotkreuzjugend in Berlin anlässlich der Ankunft eines Kinderzuges miterlebt und uns am offenen, guten und frohen Ausdruck in den jungen Gesichtern erfreut.

Für die jugendlichen Kriminellen hat Berlin drei vorbildliche Erziehungsheime geschaffen, wo augenblicklich 368 Jünglinge untergebracht sind. Der Aufenthalt in diesen Heimen wird nicht als Strafe, sondern als Nacherziehung betrachtet. In diesen Heimen gibt es Werkstätten aller Art, und die Jugendlichen werden in einen Beruf eingeführt.

Nach und nach werden sie wieder ins Leben zurückgeschickt, zuerst so, dass sie noch im Heim wohnen, irgendwo in der Stadt aber arbeiten, und erst, wenn sie mit gutem Gewissen entlassen werden können, dürfen sie dem Heime ganz fernbleiben. Dies kommt natürlich nur dann in Frage, wenn sie eine bleibende Arbeitsstätte gefunden haben, was bei der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht leicht ist. Rund 70 % der Jugendlichen werden nicht mehr rückfällig.

Die Flüchtlingskinder sind in ihrer Entwicklung ebenfalls sehr gefährdet. Das Lagerleben verbessert keineswegs ihre Umweltseindrücke. Das Kind lernt früh erkennen, wie die Eltern als Menschen zweiten Grades bei Aemtern und Stellen behandelt werden, wenn sie zu der Gruppe der Nichtanerkannten, also den Zugewanderten gehören. Forderungen an die Lagerleitung und an die karitativen Stellen erwecken bei den Kindern den Eindruck eines Rechtsanspruchs. Sie lernen all die Schliche, die nötig sind, um zu Geld zu kommen. Oft müssen sie beim Schwarzhandel und Altmetallsuchen helfen. Vor ihnen liegt die Ziellosigkeit der Eltern, sie werden täglich mehr ein Opfer der Entwurzelung und des Chaos der Nachkriegszeit.

Wir verstehen deshalb sehr gut, wenn Bürgermeister Kressmann als Sprecher aller Einsichtigen feststellt: «Wir müssen alles daran setzen, die Kinder dieser schädlichen Hausfluratmosphäre zu entreissen. Wir sind für jedes einzelne Kind froh, das für einige Zeit Berlin verlassen kann. Deshalb sind wir auch so dankbar für die Kinderaufnahmen in der Schweiz. Die Kinder, die aus der Schweiz zurückkehren, haben gelernt, dass ihre Lebensverhältnisse in Berlin nicht normal sind, dass es Ruhe und freundliches Benehmen und gegenseitige Rücksichtnahme gibt. Die Schweizer Pflegeeltern bleiben in der Regel mit ihnen in Verbindung und üben aus der Ferne weiterhin einen guten Einfluss aus, ja, sie nehmen Anteil an den Schwierigkeiten im fernem Berlin und versuchen mit Rat und Tat beizustehen. Die Kindertransporte bedeuten uns deshalb in unseren Bemühungen um das gefährdete Kind eine unschätzbare Hilfe.»

Das Schweizerische Rote Kreuz gedenkt, auch im kommenden Winter einige Kindertransporte mit rund tausend besonders bedürftigen Berlinerkindern durchzuführen und hofft auf das Verständnis und die liebevolle Bereitschaft manch einer Schweizerfamilie, einem solchen Kinde für einige Wochen ein Heim zu bieten, in dem es, seinem Alter entsprechend, wenigstens für einige Zeit moralisch gesund und behütet leben und Kind sein darf. Zudem hofft das Schweizerische Rote Kreuz, die individuellen sowie die Betten-Patenschaften auch auf die Kinder Berlins, seien es Flüchtlingskinder, seien es Kinder von Arbeitslosen, auszudehnen.

Ferner prüft es augenblicklich die Möglichkeit einer Kleider- und Wäschesammlung für die Flüchtlingsfamilien in Berlin, denen es an allem fehlt.

M. R.